Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend Ausgabe. Sonnabend, den 23. August 1884. Nr. 394.

Deutschland.

Berlin, 22. August. Aus einem Privatbriefe Mr. Stanley's an den Herausgeber des „Central-Blattes", Vizekonsul Moos, theilen wir Folgendes mit:

Paris, 18. August 1884.

„Ich bemerke, daß Deutschland endlich anfängt, ein Interesse an unseren Angelegenheiten zu nehmen. Ich selbst freue mich darüber. Die Deutschen pflegen jede Frage einer sorgfältigen Analyse zu unterwerfen und mir würde es keine Sorge einflößen, wenn Deutschland es unternähme, den Geist und den Zweck dieser Bewegung am Kongo zu analysiren Ich bin gewiß, daß dasselbe Ursache zum Nachdenken finden und für seine Mühe belohnt werden wird, durch die Thatsachen. die an's Licht kommen würden. Ich wünsche, daß ich genug Meister der deutschen Sprache wäre, um persönlich nach Deutschland zu kommen, um alle und jede Frage zu beantworten.

Es giebt gewisse Fragen in Bezug auf den Kongo, welche von den Deutschen selbst am besten beantwortet werden können:

Ist es wünschenswerth für Deutschland, Einfluß auf das Werk der Zivilisation, das kürzlich am Kongo begonnen worden ist, zu besitzen?

Auf welche Art will Deutschland den Versuch machen — unabhängig oder als Verbündeter anderer großer europäischer Mächte?

Will Deutschland sich anderen Mächten anschließen zum Schutz der „Internationalen Gesellschaft" und dadurch die Begründung und das Wachsthum der Freien Staaten am Kongo sichern, um an den Vortheilen Theil zu nehmen, welche die Gesellschaft bietet? Oder wird es die Ansprüche Portugals auf den unteren Kongo anerkennen, in der Hoffnung, daß Portugal ihm als Gegenleistung Konzessionen und Vorrechte gewähre?

Wenn Deutschland Interesse für Zentral-Afrika besitzt und wenn es den Wunsch hegt, am Kongo Handel zu treiben, so muß es zuerst hauptsächlich über einen Punkt vollständig unterrichtet sein: Ob es im Stande wäre, dort irgend etwas zu unternehmen und zu erreichen, wenn die Ausfuhren aus Deutschland in den afrikanischen Einfuhrhäfen den bedrückenden und belästigenden Tarifen, Vorschriften und Verpflichtungen unterworfen wären, welche in dem Mozambique-Vertrag aufgeführt sind.

Wenn Deutschland geneigt wäre, ein Bündniß mit Portugal einzugehen, so müßte es jeden Vertrag mit dieser Macht mit der größten Sorgfalt prüfen, denn so klein Portugal als politische Macht auch ist — seine Verträge sind vollendete Erzeugnisse.

Wenn man dies bezweifeln sollte, so erinnere ich an die Art und Weise, wie Portugal unlängst die britische Regierung an seine Seite lockte. Zwischen den Zeilen dieses Vertrages erblickt man die Macht, welche es sich vorbehalten hat, um Zölle und Abgaben zu erheben — und zwar so, wie es nur Portugal versteht — von jedem Artikel der nach Afrika eingeführt oder aus Afrika ausgeführt wird, zum Ruin jeder Unternehmung. Man muß sich auch vergegenwärtigen das Ziel seiner hartnäckigen Ansprüche auf Macht an der Küste und am Kongo: — Portugal verlangt es nur nach den Einnahmen, welche die Unternehmungen der „Internationalen Gesellschaft" und des Handels in seinem Bereich abzuwerfen versprechen. Portugal wird niemals einen Pfennig zur Aufmunterung des Handels opfern — aber es wird stets bereit sein, den Handel mit stärkeren Fesseln zu binden, durch die Anlage von Forts und Zollhäusern und durch die Errichtung von Kompagnien zudringlicher Angestellter, die von Unglücklichen unterstützt werden, welche wegen Verbrechen aller Art durch die Polizei aus Portugal ausgewiesen worden sind.

Der arme Kaufmann oder der arme Ansiedler oder Missionär wird außer den Zöllen auch noch zu bezahlen haben: Hafen-Abgaben, Leuchtthurm-Abgaben, Einkommen-Steuern, Abgaben vom Verkaufe und von der Eigenthums-Uebertragung, Haus-Abgaben, Schifffahrts Abgaben u. s. w. — ein reicher Strom von Gebühren für die Angestellten. Das geschieht allenthalben auf portugiesischem Gebiet und kein Vertrag wird den Kaufmann gegen diese Bedrückung schützen; — wenn die Worte nicht so haarscharf ausgewählt werden, als die Sprache es gestattet, so wird nichts den Handel in Afrika gegen die Bedrückung schützen.

Wenn Deutschland geneigt ist, die „Internationale Afrikanische Gesellschaft" zu unterstützen, so muß es sich fragen, welche Vortheile es davon erwartet?

Darauf kann man — in Kürze — antworten: Was die Gesellschaft Amerika geantwortet hat, das wird sie auch Deutschland antworten: — daß Deutschland freien Zutritt haben wird, freien Eingang und Ausgang nach und von den Territorien, ohne Zölle zu bezahlen, für jeden Kaufmann, jeden Ansiedler, jeden Missionär, der Ursache hat, ein Interesse an Afrika zu nehmen; daß keine Nation Vorzug vor der anderen haben soll; daß der Kaufmann jede Aufmunterung erhalten soll, Handel zu treiben, wo immer es ihm beliebt; daß der Ansiedler in die besten Landschaften im Kongobecken geführt werden soll; daß ihm die Gesellschaft jeden Schutz, dessen er bedarf, und jede Hülfe, die zu gewähren in der Macht der Gesellschaft liegt, freigebig gewähren wird; daß der Missionär das Feld seiner Wirksamkeit selbst wählen und die Eingeborenen erziehen soll, ohne daß ihn Jemand darnach fragt, welchen Glauben er ausbreiten will. — Die Gesellschaft, welche über hinreichende Geldmittel verfügt, die aus dem jährlichen Ertrag eines bereits durch Subskription gedeckten Fonds stammen und bedeutend genug sind, um die Bedürfnisse der Verwaltung der ins Leben tretenden Freien Staaten zu bestreiten, wird jedes Jahr eine bestimmte Summe für öffentliche Arbeiten verwenden: wie Eisenbahnen und Bewässerungs-Anlagen. Die Gesellschaft wird es als eine besondere Pflicht ansehen, Wege nach allen Richtungen anzulegen, wo Verbindungen nothwendig sind.

Eisenbahnen, Dampfer und Telegraphen werden Eigenthum des Staates sein, um das Monopol großer Gesellschaften zum Nachtheil der Einzelnen zu verhindern. Die Gesellschaft wird nicht am Handel theilnehmen, aber sie soll beschützen, ermuthigen und unterstützen Jeden, der Handel zu treiben wünscht. Kurz, das ganze Kongobecken wird ein freies Gemeinwesen sein, welches allen offen steht, ohne Rücksicht auf Nationalität, oder Religion, oder Farbe, wo Weiße und Neger vor dem Gesetz auf dem Fuße der Gleichheit verkehren und wo alles, was zum Glück der Menschen beiträgt, gepflegt wird, ohne Furcht vor Bedrückung und ungerechter Beschränkung, — auf die einzige Bedingung hin, daß dem Gesetz, welches das Gemeinwesen befestigt und beschützt, gehorcht wird.

Allein ehe dies Gemeinwesen errichtet werden kann, ist es nothwendig, festzustellen, daß es freien Eingang und Ausgang hat. Wenn das einmal festgestellt und gesichert ist, dann ist alles Uebrige leicht. Es darf aber nicht sein wie das Transvaal, mit seinem natürlichen Hafen in den Händen der Portugiesen. Der Kongo muß frei sein für immer."

Henry M. Stanley.

— Der „Köln. Ztg." wird zur Vorgeschichte der deutschen Aktion in Westafrika berichtet:

„Der Reichskanzler betonte Mitte Juni in einer Privatbesprechung dieser Angelegenheit ausdrücklich, daß Deutschland seit zehn Jahren in allen auftauchenden Fragen, welche für England von Wichtigkeit waren, auf Seiten dieses Landes gestanden und daß in der That grundsätzliche Trennungspunkte zwischen der deutschen und englischen Politik nicht gegeben seien. Umsomehr überrasche — noch dazu in einem Augenblicke, wo England in der egyptischen Angelegenheit auf den guten Willen Deutschlands angewiesen sei — die unfreundliche Haltung in der Angra-Pequenna-Frage, welche man acht Monate lang hingezogen habe, ohne auf eine einfache Frage eine einfache Antwort zu geben. Schließlich ist dann durch das energische Auftreten des Grafen Herbert Bismarck, welcher damals die deutsche Botschaft in London versah, die Antwort herausgepreßt worden, welche der Reichskanzler in der betreffenden Kommissionssitzung mittheilte. Wenn der Reichskanzler — wie wir hören — in jener Unterredung die hergebrachte Art der Besitzergreifung durch die Engländer mit unserem Auftreten in Angra Pequenna zusammenhaltend meinte, „die Engländer denken Quod licet Jovi non licet bovi und wir sollen der Bos sein!" so wird die deutsche Nation darüber beruhigt sein, daß sich Herr Gladstone, wie in so vielen anderen Plänen, auch darin gründlich getäuscht hat."

— Die Auslassungen der französischen Presse über das Vorgehen Deutschlands in Westafrika, soweit sie durch Privatmeldungen hier bekannt geworden sind — das Telegraphenbüreau hat sich bis jetzt darauf beschränkt, die falsche Nachricht der „Rhein.-Westf. Ztg." zu verbreiten — erkennen das Recht Deutschlands, in Afrika mit den übrigen Großmächten in Konkurrenz zu treten, in wohlthuender Offenheit an. Der Wunsch, England für seine Haltung in der egyptischen Frage zu bestrafen, mag auf das Urtheil der französischen Presse nicht ganz ohne Einfluß sein: aber man würde den Franzosen doch Unrecht thun, wenn man ihr Verhalten in dieser Angelegenheit ausschließlich auf taktische Rücksichten zurückführte. Deutschland hat sich in seinen überseeischen Beziehungen oft über die Unfreundlichkeit der englischen Behörden und namentlich der englischen Marineoffiziere zu beklagen gehabt; niemals aber über solche von französischer Seite.

— Ueber die rechtliche Natur der Pferde-Eisenbahn-Anlagen besteht eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit. Die deutschen Verwaltungs-Beamten erblicken darin nichts als einen Zweig des öffentlichen Fuhrwesens und lassen bei dieser Gleichstellung mit Omnibus, Droschken u. s. w. die Schienen ganz außer Betracht. Das Reichsgericht dagegen legt auf deren Einfügung in den Straßenkörper entscheidendes Gewicht und unterwirft beispielsweise in konstanter Rechtsprechung den Unternehmer einer Pferde-Eisenbahn den Bestimmungen des Haftpflichtgesetzes genau so, als wäre der Schaden auf einer konzessionspflichtigen Lokomotivbahn zugefügt. Auch das königliche Ober-Verwaltungsgericht hat sich dieser Ansicht angeschlossen und hat in zwei im zehnten Bande seiner Entscheidungen abgedruckten Erkenntnissen ausgeführt, daß das Einlegen von Schienen in den Körper öffentlicher Wege nicht als gemeiner (jedem freistehender) Gebrauch angesehen werden könne, vielmehr außer der ortspolizeilichen Regelung auch die Genehmigung desjenigen voraussetze, welchem das Eigenthum des betroffenen Weges zusteht. „Die Verschiedenheit der Auffassung", meint die „Kreuzztg.", „läßt sich hiernach darauf zurückführen, daß die Gerichte die Pferdebahnen den gewöhnlichen Eisenbahnen gleichstellen, während die Verwaltungs-Behörden dies nicht anerkennen, und es wird sonach, wenn nicht unbequem praktische Verwickelungen entstehen sollen, nichts übrig bleiben, als den § 6 der Reichs-Gewerbe-Ordnung authentisch zu deklariren, da darin die Anwendbarkeit dieses Gesetzes auf den Gewerbebetrieb der Eisenbahn-Unternehmungen ausgeschlossen, die Regelung dieses Betriebes vielmehr der Landesgesetzgebung überlassen ist."

— Man schreibt aus Schlesien: Am Donnerstag hat der Oberstrombaudirektor für Schlesien, Bader, die Strombereisung der oberen Oder begonnen. Die Fahrt währt drei Tage und erstreckt sich auf die Strecke von Breslau bis Annaberg. Der Plan der Kanalisation der oberen Oder von Kosel bis zur Mündung der Neiße ist fertiggestellt und vom Oberpräsidenten bereits der Strombauverwaltung zur Vorprüfung übergeben. Der niedrige Wasserstand der Oder gestattet es, die seit 4 Jahren durch die Hochwasser behinderten Pflasterungsarbeiten im Strome in Angriff zu nehmen und es ist Aussicht vorhanden, sie diesmal bei rascher Förderung vollenden zu können.

— Als der kaiserliche Erlaß vom 22. Juli d. J., betreffend Gnadenbewilligungen an die Theilnehmer des Krieges von 1870—71, welche in Folge einer Dienstbeschädigung invalide geworden, aber wegen Ablauf der Präklusivfrist zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen nicht berechtigt waren, publizirt wurde, konnte man annehmen, daß es sich nur um eine vorläufige Maßregel handle, die gesetzliche Regelung aber vorbehalten sei. Es lag dazu um so mehr Anlaß vor, als der Kriegsminister im Reichstage bei der Berathung des Antrags v. Stauffenberg und Gen. eine Regelung der Frage, bei welcher auch der Reichstag mitzuwirken habe, in Aussicht gestellt. Nichtsdestoweniger erklärt die „Kreuzztg." jetzt, die gesetzliche Regelung gehöre „fast zu den Unmöglichkeiten". Mit dem Erlaß vom 22. Juli sei diese Frage als erledigt zu betrachten; der neue Reichstag werde sich nur noch mit einer Erhöhung des kaiserlichen Dispositionsfonds aus dem Invalidenfonds zu beschäftigen haben. Hoffentlich wird der neue Reichstag an dem Verlangen einer gesetzlichen Regelung der Materie festhalten.

— Die „C. C." schreibt: Die scharfen Worte, welche die „Nordd. Allg. Ztg." kürzlich gegen die englische Politik gerichtet, haben ihre Wirkung gethan. Von allen Seiten kommen Entschuldigungen und Sympathieerklärungen, die wir nun zwar keineswegs für aufrichtig gemeint halten, die aber den Beweis liefern, daß man es mit uns nicht verderben möchte, und das genügt uns vollkommen. Die „Times" tadelt die Neidpolitik des Kabinets Gladstone und meint, in Afrika sei Platz genug für Deutsche und Engländer. Das glauben wir auch und werden uns deshalb in unseren Ansprüchen nicht allzu bescheiden erweisen. Das Hinterland von Angra Pequenna ist so ausgedehnt, daß sich mehrere Reiche von der Größe des deutschen daraus bilden ließen, ohne daß man mit irgend welchen älteren Rechten in Konflikt zu kommen brauchte.

— Die Direktion der Kaiser-Wilhelms-Spende hat den Abschluß für das Geschäftsjahr vom 1. April 1883 bis 31. März 1884 nunmehr fertig gestellt und wird denselben dem Aufsichtsrathe vorlegen, welcher in seiner Herbstsitzung über die Verwendung der Ueberschüsse, die den Mitgliedern hauptsächlich als Dividende zufließen, Beschluß fassen wird. — Wenngleich der Umstand, daß vielseitig angenommen wird, die Stiftung habe lediglich den Arbeiterstand im Auge, der Wirksamkeit der Verwaltung hindernd entgegentritt, so ist diese irrige Ansicht doch im Schwinden begriffen und das abgelaufene Geschäftsjahr hat wiederum gezeigt, daß namentlich der Mittelstand sich der Stiftung bedient und erheblichen Zuwachs bringt. — Auch die vielfach im Publikum verbreitete falsche Ansicht, daß die Mitglieder nur eine 4prozentige Verzinsung ihrer Einlagen erhalten, hatte bisher ungünstig eingewirkt. Nachdem aber für das Geschäftsjahr 1882/83 die aus den Zinsen des Stammkapitals und dem Gewinn aus der Sterblichkeitstafel resultirenden Ueberschüsse den Mitgliedern als Dividenden zu Gute gekommen sind, ist der Zutritt neuer Mitglieder und die Zunahme der Einlagen in der letzten Zeit bedeutend hervorgetreten, indem der Betrag der Einzahlungen im abgelaufenen Geschäftsjahre um 75 pCt. gegen das Vorjahr gestiegen ist.

Was die einzelnen Zahlen betrifft, so waren beim Schlusse des Geschäftsjahres

1879/80	337	Mitgl. mit	41,885	M. Einl.,
1880/81	1646	- -	156,210	- -
1881/82	2790	- -	159,875	- -
1882/83	4712	- -	229,975	- -
1883/84	6198	- -	404,210	- -
		zusammen	992,125	M. Einl.

Der Garantie- und Sicherheitsfonds, dessen endgültige Festsetzung durch den Aufsichtsrath erfolgen wird, beträgt außerdem mehr als 2,000,000 Mark, so daß die Jahresbilanz am 1. April 1884 mit ca. 3,000,000 M. abschließen wird.

Das neu angefangene Geschäftsjahr gestaltet sich noch günstiger, indem am 15. August cr. die Zahl der Mitglieder auf 6775 gestiegen ist und vom 1. April bis 15. August cr. 212,000 M. neue Einlagen eingezahlt sind, mithin gegen die entsprechenden Zahlen im Vorjahre eine weitere erhebliche Steigerung nachweisen.

— In einem konservativen Blatte verrieth dieser Tage ein römischer Korrespondent, daß man im Vatikan sich durch das Gerücht beunruhigt fühlt, „Preußen beabsichtige der Revision der Maigesetze im Sinne der Note vom 5. Mai 1883 näherzutreten und diese Frage selbstständig und unter prinzipieller Umgehung des hl. Stuhl zu regeln". Wir glauben unsererseits kaum, daß die Regierung gegenwärtig mit einem solchen Plane ernstlich umgeht, wollen aber die folgenden Bemerkungen der „N.-Lib. Korr." wiedergeben:

Das würde kurzgefaßt heißen: einseitige Regelung der kirchenpolitischen Verhältnisse in Preußen unter Uebergang vom maigesetzlichen Präventivsystem zu einem Repressivsystem. Ob nun eine solche Absicht besteht oder nicht, es ist jedenfalls interessant, daß die Kurie derartige Befürchtungen in Konsequenz der momentanen Situation hegt. Den hier angedeuteten Weg bezeichnete Herr von Goßler in der Herrenhaussitzung vom vorigen Jahre, in welcher das kirchenpolitische Gesetz zur Annahme gelangte, gewissermaßen als das letzte Auskunftsmittel, wenn auch auf dem neuen gesetzlichen Boden die Herbeiführung eines friedlichen Zustandes in Folge des Widerstandes der Kurie nicht möglich sein sollte. Er lehnte es ab, sein Programm für diesen Fall eingehend darzulegen, fügte aber die vielsagende Bemerkung hinzu: Wenn die Anzeigepflicht über Bord fliege, dann fliege auch manches mit, was ich gerne konserviren möchte. Es ist begreiflich, daß in Rom der Wunsch nicht allzu lebhaft ist, dieses Programm des Kultusministers in der Ausführung kennen zu lernen.

— Selbst die in der englischen Presse, deren Sympathien für China offenkundig sind, vorliegenden Nachrichten von dort machen nicht den Eindruck, daß die Chinesen für einen Krieg mit Frankreich vorbereitet sind. Was in dieser Beziehung be-

richtet wird, ist sehr unbedeutend. Aus Kanton und Hongkong wird gemeldet, daß dort Torpedos gelegt und Ufer-Befestigungen vorgenommen werden; indeß das ist ein ziemlich harmloses Vergnügen, da die Franzosen schwerlich die Absicht haben, diejenigen Häfen, in welchen der europäische Handel von Bedeutung ist, anzugreifen. Außerdem sprechen die von englischen Zeitungs-Korrespondenten „interviewten“ chinesischen Mandarinen von einem Angriff, welcher von der chinesisch-tonkinesischen Grenze aus auf die Franzosen in Tonkin gemacht werden soll; der Erfolg eines solchen bleibt abzuwarten. „Es sind kühne Pläne für diese Operation entworfen“, telegraphirt man der „Times“ aus Kanton; mit kühnen Plänen ist es aber nicht gethan. Französischerseits wird, wie wir schon hervorhoben, der Nachdruck auf die Besitznahme von Pfandobjekten gelegt; und daß die Chinesen in der Lage sein sollten, diese zurückzuerobern — worauf es doch am Ende allein ankommen würde, denn eine etwaige Schlappe in Tonkin würden die Franzosen schon wieder auswetzen —, ist höchst unwahrscheinlich. Selbst der „Times“-Korrespondent in Kanton telegraphirt, daß zwar die hohen Beamten und das niedere Volk kriegerisch, die chinesischen Kaufleute aber für die Aufrechterhaltung des Friedens seien.

Ausland.

Wien, 22. August. (B. T.) Aus Bruck an der Leitha wird hierher gemeldet, daß Kronprinz Rudolf heute in Folge des gestrigen Sturzes aus dem Wagen Schmerzen in der Hüftengegend fühlte, welche ihn zwingen, ein bis zwei Tage den Manövern fernzubleiben. Die Kronprinzessin ist bis auf einigen Kopfschmerz ganz wohl.

Nach Meldungen aus der Herzegowina ist daselbst wieder das Räuberwesen in Flor. Nach allerdings nicht ganz zuverlässiger Quelle soll bei Plevlje eine Patrouille von 40 Mann von den Räubern bis auf einen niedergemacht worden seien.

Aus Bukarest meldet man von großartigen Vorbereitungen, welche daselbst für den Empfang des demnächst dort eintreffenden österreichischen Kronprinzen-Paares gemacht werden. Die Reise wird eine Ergänzung der vorjährigen Kronprinzen-Reise nach dem Orient darstellen, deren Programm den Besuch von Bukarest nicht zuließ.

Der Redakteur des „Kikiriki“, der wegen Beleidigung des deutschliberalen Abg. Wiesenburg, dem er die Ausbeutung seiner Arbeiter vorgeworfen hatte, von der Jury zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, wurde vom Kaiser in Folge eines eingereichten Gesuches zu drei Tagen Arrest und 250 Fl. Geldstrafe begnadigt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. August. Bei der letzten Berathung des Kultusetats im preußischen Abgeordnetenhause erklärte bekanntlich gegenüber einem Vorwurfe des Abgeordneten Reichensperger, daß die vom Staate für Kunstwerke aufgewendeten Mittel lediglich der Landeshauptstadt zu Statten kämen und in dieser alle Kunstschätze konzentrirt würden, der Kultusminister von Goßler, daß im Gegentheil die Absicht bestehe, von den Schätzen der königlichen Museen nach und nach eine Anzahl Bilder an die Provinzen zu überweisen und daß schon in diesem Jahre etwa 400 zur Vertheilung gelangen würden, auch Stettin ist bei dieser Vertheilung nicht leer ausgegangen. Es sind von der Generalverwaltung der königl. Museen dem hiesigen Stadtmuseum im Ganzen 24 Bilder überwiesen worden (unter dem Vorbehalte des Eigenthumsrechtes), die schon im Laufe des nächsten Monats hier eintreffen werden. Es sind dies nach der „N. St. Ztg.“ folgende: 1) Schule des Giulio Romano. Luna; die Natur als Frau mit Mauerkrone; tanzende und spielende Kinder. 2) Paris Bordone. Venus in Landschaft ruhend. 3) Kopie nach Tiziano Vecellio. Venus und Amor. 4) Art des Palma Vecchio. Maria mit dem Kinde und der heil. Katharina. 5) Gio. Batt. Crespi (?). Johannes der Täufer. 6) Kopie nach Paolo Veronese. Die Findung Mose. Original in Dresden. 7) Annibale Carracci. Heilige Familie (bekannt unter dem Namen: La Vierge aux Cérises; Wiederholung im Louvre. 8) Spanische Schule, angeblich Murillo. Nicht im Katalog. Der heil. Franziskus nach links vor einem aufgeschlagenen Buche knieend. Nahezu ganze Figur. 9) Bart. Esteban Murillo (?). Der jugendliche Johannes der Täufer. 10) Peter Huys. Der Dudelsackpfeifer. Bezeichnet. 11) Kaspar Netscher. Bildniß einer Dame. 12) Gerard Terboch (?) Männliches Bildniß. 13) Holländische Schule um 1700 (vielleicht Cornelis de Mor). Der ärztliche Besuch. 14) Jan Miel. Der verschiedene Esel; dabei sieben Figuren ꝛc. 15) Cornelis Saftleben. Kartenspieler. 16) Jan van de Capelle. Schiffe auf ruhiger See. 17) (Nicht im Katalog). Christ. Georg Schütz I. Rheinlandschaft. Bezeichnet und 1766. 18) David Hoyer. Des Künstlers eigenes Bildniß. Bezeichnet und 1693. 19) Art des Jan de Bray. Meleager und Atalante. 20) Gerbrand van den Eckhont. Mythologische Szene in Landschaft (Atalante ?). Bezeichnet. 21) J. von Kessel (?). Bildniß eines Kindes. 22) Ferdinand Bol. Neptun und Amphitrite. 23) Ferdinand Bol. Venus und Amor. 24) Schule der Bassano. Männliches Bildniß. Durch diese Bilder erhält unser Museum, das wesentlich aus Bildern moderner Meister besteht, eine sehr wesentliche Bereicherung durch Werke älterer Schulen.

— Hat ein Wechselgeber dem Nehmer ein Wechselblankett (Formular), welches nur mit seiner Namensunterschrift an der üblichen Weise für den Namen des Ausstellers bestimmten Stelle versehen war, übergeben, so spricht nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Zivilsenats, vom 28. Mai d. J., die Vermuthung dafür, daß der Geber nicht als Acceptant, sondern nur als Aussteller auf dem Wechsel figuriren will, und der Wechsel-Nehmer darf sodann das Blankett nicht ohne Weiteres in der Weise ausfüllen, daß er seinen eigenen Namen als Aussteller über den Namen des Gebers schreibt und diesen, indem er dem Wechsel die Adresse des Gebers als Trassate beifügt, in die Stellung des Acceptanten verdrängt. Thut der Nehmer dies dennoch, so hat er dem vom Geber erhobenen Einwand der Arglist gegenüber nachzuweisen, daß er nach dem ausdrücklich oder in konkludenter Weise erklärten Willen des Gebers ermächtigt gewesen sei, das Blankett so auszufüllen, daß dem Geber die Stellung als Acceptant angewiesen wurde.

— Betreibt ein Mitglied einer offenen Handelsgesellschaft sein eigenes, von dem Gesellschaftsbetriebe unabhängiges Handelsgeschäft und geräth die offene Handelsgesellschaft und demzufolge auch das gedachte Mitglied persönlich mit seinem Spezialgeschäft in Konkurs, so ist er nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Straffenats, vom 9. Juni d. J., falls er sich sowohl als Socius der in Konkurs gerathenen Gesellschaft als auch in seinem Spezialgeschäft des Bankerutts durch unordentliche Buchführung ꝛc. schuldig gemacht hat, wegen jedes der beiden Bankerutte strafrechtlich zu verfolgen.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Seeschiffer Ferdinand Moldenhauer zu Stepenitz ist als königlicher Fischerei-Hülfsaufseher angenommen und demselben der 4. Aufsichtsbezirk, Station Paulsdorf, übertragen worden. — An dem König Wilhelms-Gymnasium hierselbst ist der wissenschaftliche Hülfslehrer Dr. Johannes Thiede als ordentlicher Lehrer angestellt. — An dem städtischen Realgymnasium hierselbst ist die Anstellung des bisherigen Hülfslehrers am König Wilhelms Gymnasium zu Königsberg i. Pr., Dr. Louis Heinze, als ordentlichen Lehrers genehmigt. — In Anklam ist der Lehrer Leppin und in Penkun der Lehrer Korth provisorisch angestellt. — In Kammin sind die Lehrer Schleiffer und Schultz und in Ueckermünde die Lehrer Nickel und Sasse fest angestellt worden.

— In Stelle des Landraths v. Dewitz zu Dramburg, welcher sein Mandat in Folge Verlegung seines dienstlichen Wohnsitzes nach Rüdesheim niedergelegt hat, ist der Rittergutsbesitzer v. Zadow-Alt-Wuhrow zum Provinzial-Landtags-Abgeordneten für den Kreis Dramburg gewählt worden.

— Für die dringendsten Nothstände unserer evangelischen Landeskirche wird am Erntedankfest, den 5. Oktober d. J., eine allgemeine Kirchenkollekte und in der darauf folgenden Zeit eine Hauskollekte in den evangelischen Haushaltungen abgehalten werden.

— In der Woche vom 10. bis 16. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 83 Erkrankungs- und 16 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich Darm-Typhus und Dyphtherie, an beiden Krankheiten sind 27 Erkrankungen und 3 resp. 6 Todesfälle zu verzeichnen. An Scharlach und Rötheln erkrankten 14 Personen (3 Todesfälle), an Masern 13 Personen (4 Todesfälle) und an Ruhr und Kindbettfieber je 1 Person. In den Kreisen Anklam und Usedom-Wollin kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Die landespolizeiliche Abnahme der Bahnstrecke Torgelow-Ueckermünde findet nunmehr bestimmt am Freitag, den 29. August, und die Eröffnung der Bahn am 15. September statt.

— Heute wird das in Stargard in Garnison stehende 9. Infanterie-Regiment hier zur Theilnahme an den Brigade-Uebungen eintreffen und in Krekow Quartier nehmen.

— Der Postdampfer „Hermann“, Kapt. H. Baur, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. August von Bremen abgegangen war, ist am 20. August wohlbehalten in Baltimore angekommen.

— Der Postdampfer „Donau“, Kapitän R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 9. August von Bremen abgegangen war, ist am 21. August Morgens wohlbehalten in Neywork angekommen.

— Der Zauberkünstler Mellini wird im Laufe der nächsten Woche bereits hier eintreffen und voraussichtlich schon Sonntag, den 31. d. Mts., seine interessanten Vorstellungen in dem von Herrn Zimmermeister Jepp erbauten Theater vor dem Berliner Thor beginnen.

— Der bisher in dem Materialwaarengeschäft des Herrn Uhr, Kronprinzenstraße 1, in Stellung gewesene Handlungsgehülfe Willop ist in Haft genommen worden; derselbe hat seinem Prinzipal im Laufe der Zeit nicht weniger als 2385 M. entwendet, welche Summe vorgestern von einem Lehrling in dem als Versteck benutzten Ofen einer Küche, welche jetzt als Lagerraum benutzt wird, aufgefunden wurde. Willop hat bereits ein umfassendes Geständniß abgelegt.

— Für Stettin und Umgegend gründen die Werkmeister der Maschinenfabriken Möller & Holberg, Aron & Gollnow und „Vulkan“ einen Bezirksverein, an dem sich alle Werkmeister jeder Branche betheiligen können. Der Bezirksverein Stettin schließt sich dem Verbandsverein zu Düsseldorf an, dessen Ziele sich erstrecken auf Unterstützung der Wittwen, Altersversorgung und Stellenvermittlung für stellenlose Mitglieder. Am 1. September d. J. tritt der Verein in Kraft. Dieser Schritt ist nur anzuerkennen und scheint in der jetzigen Zeit sogar geboten. Das Nähere hierüber wird noch erlassen werden.

— Vorgestern Mittag entfernte sich aus der elterlichen Wohnung, Königstraße 3, der 10 Jahr alte Sohn des Händlers Bliesener unter Mitnahme von ca. 80 Mark baaren Geldes, welches er seinen Eltern entwendet hatte.

— Gestern Vormittag wurde wiederum ein falscher Thaler, den eine Handelsfrau aus Greifenhagen in Zahlung erhalten hatte, angehalten.

— Hinter dem Kaufmann Moritz Joseph von hier hat die hiesige Staatsanwaltschaft wegen betrügerischen Bankerutts den Steckbrief erlassen.

— Der Tag von Sedan setzt sich immer mehr als nationaler Gedenktag in dem Gedächtniß der Nation fest. Auch in diesem Jahre werden aus allen Gauen des Reiches Vorbereitungen für eine würdige Festfeier gemeldet und auch unsere Stadt wird nicht zurückbleiben. Im Kasino, in der Loge finden die üblichen Festessen der Behörden statt, die Schulen bereiten größere Schulfestlichkeiten vor und auch in Privatkreisen rüstet man sich ebenfalls, um den Tag würdig zu begehen. Der Stettiner Handwerker-Verein wird seine Sedanfeier bereits am Sonntag, den 31. d. Mts. in Wolff's Etablissement abhalten und hat Herr Stadtrath Bock die Festrede übernommen. Der konservative Verein vereinigt sich in demselben Lokal am Montag, den 1. September und wird hier Herr Justizrath Küchendahl die Festrede halten. Am Sedantage selbst wird eine größere Festlichkeit von dem Patriotischen Krieger-Verein in Wolff's Saal in üblicher Weise abgehalten, die Festrede hat Herr Divisions-Prediger Hossenfelder übernommen. Der Neue Stettiner Dilettanten-Verein vereinigt seine Mitglieder an demselben Tage im Deutschen Garten und noch mehrere andere Vereine und Gesellschaften haben Festlichkeiten projektirt. Im Elysium-Theater wird ein großes patriotisches Volksfest, verbunden mit Vokal- und Instrumental-Konzert, stattfinden.

Aus den Provinzen.

* **Naugard**, 22. August. Gestern früh wurde von einem hiesigen Ackerbürger beim Pflügen die stark in Verwesung übergegangene Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden und der Polizeibehörde hiervon Anzeige gemacht. Die Leiche war in einen weiblichen Unterrock eingewickelt und als Packet verschnürt. Wahrscheinlich liegt hier ein Verbrechen vor und wird es den Anstrengungen der Polizei gelingen, dies aufzuklären, umsomehr, als dieselbe schon starken Verdacht gegen ein Mädchen wegen Kindesmords hegt. Die Untersuchung ist im vollen Gange.

Stargard, 22. August. Eine skandalöse Affaire gelangte heute vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts hier zur Verhandlung. Dieselbe betrifft eine Anklage gegen den Rentier und Stadtverordneten Karl Elfenbein zu Naugard, welcher beschuldigt ist, in den letzten 4 Jahren mit Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen, resp. den Versuch dazu durch Handlungen bethätigt zu haben, welche den Anfang zur Ausführung der nicht zur Vollendung gekommenen Vergehen enthielten. Die Details der der Anklage zu Grunde liegenden Vorgänge gewähren einen tiefen Einblick in die dortigen Zustände. Der Angeklagte, Wittwer, ein vermögender Mann im Alter von ca. 70 Jahren, hat zu seinen Opfern stets Kinder bedürftiger Familien ausersehen, welche er dadurch an sich zu locken gewußt hat, daß er ihnen kleine Dienstleistungen für seinen Haushalt auftrug und ihnen dafür kleine Geschenke verabreichte. Die Geschichte kam durch eine anonyme Denunziation an den Tag. Die Verhandlung geschah unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. In der Verhandlung konnte nur in einem Falle die Schuld des Angeklagten nachgewiesen werden. Letzterer wurde zu 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt. Ihm sind aber 6 Wochen, welche er bereits in Untersuchungshaft gesessen, angerechnet worden.

Stimmen aus dem Publikum.

Seit dem Bestehen der jetzigen Anlegestellen an den Freistaden der Bredower und Züllchower Gemeinde wird allgemein, sowohl vom Publikum als auch von den betreffenden Mannschaften der kursirenden Dampfer, Klage über die Unzweckmäßigkeit der Anlegebrücken in nur gerechtfertigter Weise geführt. Die Holme der Bredower Anlegebrücke sind um ein bedeutendes zu kurz, so daß sich sowohl die großen als auch die kleinen Passagierdampfer während des Anliegens selbst bei normalem Wetter nicht festhalten können und häufig bei konträren Winden von der Station abgetrieben werden. Die Passagiere sind alsdann gezwungen, bis zur nächsten Station mitzufahren und können die auf der Brücke stehenden Personen das Schiff nicht benutzen, woraus den Betheiligten ein großer Zeitverlust entsteht. — Die Züllchower Brücke steht hinter den Festmacheholmen zurück und zu denselben in schräger Richtung, wodurch das Auf- und Absteigen der Passagiere oft gerade zu lebensgefährlich wird. Befinden sich ca. 30 Personen auf der Schwimmbrücke, so steht dieselbe unter Wasser und müssen die darauf stehenden Personen sehr häufig mit durchnäßten Füßen die Brücke verlassen. — Es wäre doch an der Zeit, diesen schon längst gerügten Uebelständen im Interesse des Publikums abzuhelfen.

W.

Vermischte Nachrichten.

— Die amtliche Kurliste von Salzbrunn zählte am 22. d. 3512 Personen, der gemeldete Fremden-Verkehr betrug 2127 Personen, also die Gesammt-Frequenz 5639 Personen.

— Aus Hamburg wird gemeldet: Am 31. August und 1. September d. J. wird daselbst ein „Kongreß deutscher Zither-Vereine“ stattfinden. Neben den Versammlungen während desselben werden besonders die Konzerte eine Hauptanziehungskraft für Liebhaber der Zither ausüben. In diesem Jahre ist versuchsweise die Einrichtung getroffen, zwei Konzerte zu veranstalten und zwar das eine vorzugsweise von Lehrern und tüchtigen Spielern ausgeführt. Sowohl die preisgekrönten Werke, wie auch andere werden zum ersten Male zur Aufführung gelangen. Ebenso werden zum ersten Male ein- und mehrfach besetzte Streich-Zither Quartette gespielt werden. Das erste Konzert findet im kleinen, das zweite — offizielle — im großen Saale des Konventgartens in Hamburg statt.

— Eine merkwürdige Entdeckung, die nicht ohne Werth für den Angelsport ist, hat in Wittenberg ganz zufällig der Konditor Schmidt gemacht. Wenn man nämlich Wasser, was etwa einen Tag lang auf grünen Nüssen zu deren Auswässern gestanden hat, auf die Erde gießt, gleichviel, ob auf Gartenerde, auf harten Kiesweg oder selbst auf die Fugen zwischen Steinpflaster, so erscheinen in demselben Augenblick, in welchem das Wasser von der Erde aufgesaugt ist, eine Menge Regenwürmer, die förmlich aus der Erde herausspringen und sich mit lebhaften Bewegungen beeilen, aus dem Bereich der Flüssigkeit, die nicht einmal eine besondere Schärfe hat, herauszukommen. Angler, die sonst bekanntlich die Regenwürmer des Nachts mit der Laterne suchen, können sich auf diese Weise zu jeder Stunde mit dem beliebten Köder in ausreichendem Maße versehen.

Remscheid, 20. August. Wie der „Remscheider Zeitung“ mitgetheilt wird, haben unsere sämmtlichen Nachtwächter der Stadt den Dienst gekündigt, weil dienstlich zu große Anforderungen an sie gestellt werden.

Viehmarkt.

Berlin, 22. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 362 Rinder, 697 Schweine, 749 Kälber, 48 Hammel.

In Rindern war 1. Waare nur vereinzelt vorhanden, für die anderen Qualitäten wurden nur schwer die vorigen Montags-Preise bewilligt, d. i. 2. Qualität 50—59 Mark, 3. Qualität 42—45 Mark und 4. Qualität 38—41 Mark pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Verkauft wurden 280 Stück.

Der Umsatz an Schweinen war außerordentlich gering, ebenso an Hammeln. Wir müssen darauf verzichten, für diese vereinzelten Verkäufe eine zuverlässige und maßgebende Preisnotirung zu publiziren.

Dagegen entwickelte sich der Kälberhandel schnell und zu gehobenen Preisen. Es wurden für beste Qualität 50—60 Pf. und geringere Qualität 40—48 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht bezahlt.

Telegraphische Depeschen.

Rostock, 22. August. Definitives Resultat der am 18. d. hier stattgehabten anderweiten Wahl eines Reichstagsabgeordneten. Es wurden im Ganzen 4060 Stimmen abgegeben, hiervon erhielt Senator Behm (lib.) 3044, Sattler Auer (Soz.) 415 Stimmen, der Erstere ist somit gewählt.

Brüssel, 22. August. Die Repräsentantenkammer hat heute die Generaldiskussion über das Schulgesetz beendet, die Berathung der einzelnen Artikel desselben und der dazu gestellten Anträge beginnt nächsten Dienstag.

Paris, 22. August. (B.-C.) Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao ist nach Berlin abgereist, dagegen bleibt der chinesische Militärattachee noch mehrere Tage in Paris. Es sind heute keinerlei direkte Kabelnachrichten aus China hier eingetroffen, man nimmt deshalb an, daß die chinesische Regierung den Kabeldienst sistirt habe.

Paris, 22. August. In den letzten 24 Stunden sind in Marseille 13, in Toulon 3, in Herault 4, in Aude 5, in Gard 2 und in den Ost-Pyrenäen 21 Choleratodesfälle vorgekommen.

Paris, 22. August. Der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao hat Paris heute Abend verlassen. Wie das Journal „Paris“ mittheilt, hat zwischen demselben und der chinesischen Regierung während der ganzen vergangenen Nacht ein lebhafter Depeschenwechsel stattgefunden, ebenso auch zwischen dem Minister-Präsidenten Ferry und dem Gesandten Patenotre. Von Foutschou ist bis jetzt keine Nachricht hier eingegangen. Das Journal „Paris“ zweifelt nicht daran, daß Foutschou und Keelung heute Vormittag besetzt worden sei, da Admiral Courbet bereits gestern Morgen Herr der nach Foutschou führenden Zugänge gewesen sei. Daß dem General Millot und dem Admiral Courbet demnächst große Verstärkungen zugesandt werden würden, erklärt dasselbe Journal für unbegründet, es handle sich nicht darum, den Krieg in das Innere von China zu tragen, sondern lediglich darum, Foutschou und Keelung zu besetzen und dann das Weitere abzuwarten. Der „Temps“ glaubt zu wissen, daß die dem Befehlshaber der französischen Seestreitkräfte ertheilten Befehle solcher Art seien, daß die etwa im Auslande gehegten Besorgnisse sich beruhigen könnten, von einer Zerstörung oder Blokirung von offenen Häfen sei keine Rede, das von Admiral Courbet augenblicklich ins Auge gefaßte Ziel sei das Arsenal von Foutschou, nicht die Stadt selber. Falls es nothwendig werden sollte, einen in kommerzieller Beziehung wichtigen Platz als Unterpfand zu besetzen, so würden solche Punkte gewählt werden, deren Besetzung den internationalen Handelsbeziehungen die möglichst geringsten Hemmnisse bereite. Wenn eine Meldung über die Besetzung von Foutschou noch nicht eingegangen sei und wenn sich eine solche verzögere, so erkläre sich das durch den Umstand, daß Admiral Courbet den Konsuln der fremden Mächte den Beginn der militärischen Operationen vorher habe anzeigen müssen. Der „Temps“ macht schließlich noch besonders darauf aufmerksam, daß China und Frankreich sich nicht formell den Krieg erklärt hätten und glaubt versichern zu können, daß nach Ansicht der französischen Regierung die Folgen, die sich aus dieser Lage ergäben, nicht über die Grenzen der Gewalten hinausgingen, die der Regierung durch das Votum der Kammer gewährt worden seien.

Rom, 22. August. Gestern sind in der Provinz Bergamo 14 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Campobasso 3 Erkrankungs- und 6 Todesfälle, in Como 1 Erkrankungsfall, in Cuneo 12 Erkrankungs- und 6 Todesfälle, in Genua 1 Todesfall, in Lodi 1 Erkrankungsfall, in Parma 1 Todesfall, in Turin 1 Erkrankungs- und 3 Todesfälle, in Massa e Carrara 9 Erkrankungs- und 4 Todesfälle vorgekommen.

Vater und Tochter.

Aus dem Französischen von Viktor Schwarz.

53)

Als Rene erzählte, daß er in der Familie Dartois Aufnahme gefunden, hieß ihn eine seltsame Scheu sein Verhältniß zu Karoline verschweigen, aber sein Zuhörer war ein viel zu gewiegter Menschenkenner, um nicht dennoch zu errathen, wie Alles stand. Er schwieg indessen und hörte mit zusammengebissenen Zähren und abgewandtem Gesicht zu, als Rene ihm ferner mittheilte, zu welchem Schluß Monsieur Dartois gelangt sei — welche Rathschläge er ihm ertheilt und wo er, Rene, an der Hand dieser Rathschläge, die ersten Spuren seiner Abstammung gefunden.

„Mein Schwager ist ein Genie," murmelte er vor sich hin und trotz seiner Selbstbeherrschung schlugen seine Zähne vor Furcht zusammen, indem er sich vergegenwärtigte, daß der alte Herr die richtige Spur aufgefunden habe und mitleidslos verfolgen würde.

„Was ist Dir?" fragte Rene bestürzt.

„O — die Scheußlichkeit des Verbrechens hat mich versteinert," entgegnete der Graf rasch gefaßt, „ich begreife nicht, wer ein Interesse daran gehabt haben sollte, meine arme Anna zu ermorden!"

Und während er in dumpfes Hinbrüten versunken, Rene glauben ließ, daß er in Gedanken noch bei dem entsetzlichen Ende der Gemordeten weilte, jagte in seinem fieberhaft arbeitenden Hirn eine Vermuthung die andere.

„Ich bin verloren," dachte er verzweifelt, „Dartois hat mich im Verdacht — wie wäre er sonst auf den Einfall gerathen, den Herzog de la Villepreux aufzusuchen und von ihm den Todtenschein seiner Tochter zu verlangen? Er mußte zu mir kommen, wenn er nicht an meine Schuld glaubte, und daß er es nicht gethan, ist mir der beste Beweis meiner verzweifelten Lage!"

Er riß das Fenster auf und ließ die frische Luft seine glühende Stirn fächeln, während er dumpf stöhnte . . . Rene wagte nicht, seinen Vater anzureden — er stand stumm und erwartungsvoll neben dem Schreibtisch und harrte des Weiteren.

Endlich hatte sich der Graf gefaßt — er schloß das Fenster und näherte sich Rene, einen festen Entschluß in seinen starren Zügen, seinen stahlharten Augen.

„Dartois hat Recht," sagte er dann mit ruhiger Bestimmtheit; all' seine Ausführungen sind nur zu wahr . . . . Der Mörder Deiner Mutter ist ein ihr nahestehender Mensch — ein Verwandter — auch ich habe diese Ueberzeugung — Alles spricht dafür und wenn moralische Beweise gelten —"

„So kennst Du den Mörder?" rief Rene, auf seinen Vater zustürzend.

„Ja — ich glaube ihn zu kennen — nein, ich bin dessen gewiß!"

„Sein Name, Vater!"

„Noch fehlen mir die materiellen Beweise — erst müssen wir diese finden —"

„Sein Name," wiederholte Rene dringend.

„Du würdest eine Unklugheit begehen — erst muß ich selbst sicher sein — ich könnte mich ja täuschen — aber nein — es ist unmöglich — wer sonst sollte es sein?"

„Den Namen — um der Barmherzigkeit willen — den Namen!"

„Schwöre mir, daß Du Geduld haben und schweigen willst —"

„Ich schwöre es!"

„Daß Du nur im Einverständniß mit mir handeln, oder besser noch, mich allein handeln lassen willst?"

„Auch das — nur den Namen!"

„Es ist — o, es schreit gen Himmel — die Natur empört sich gegen eine solche Abscheulichkeit — sieh, wenn wir uns übereilten, könnte unsere Unklugheit auf uns selbst zurückfallen —"

„Weiter — weiter!"

„Du hast Deinen Großvater, den Herzog de la Villepreux gesehen?"

„Ja — sagte ich es Dir nicht?"

„Er ist ein finsterer Greis, dessen Anblick das Blut in den Adern erstarren macht."

„Das ist er — man fürchtet sich vor ihm!"

„Er wußte, daß Du der Sohn seiner Tochter warst — er konnte nicht daran zweifeln, so wenig wie ich — weniger als ich! Er konnte nicht wissen, ob seine Tochter noch lebte, — wenn er keine Beweise dafür oder dagegen hatte —"

„Nein und doch —"

„Und doch hat er Dir gesagt: Ich kenne Sie nicht — er hat Dich von seiner Schwelle gewiesen, wie einen überlästigen Bettler —"

„Das that er —"

„Er sagte Dir: „meine Tochter ist seit fünfzehn Jahren todt" — nun wohl — er log!"

„Er log?"

„Wie, Du fragst noch, Du begreifst nicht, weshalb er log?"

„Er wäre —"

„Ja — er — er ist der Mörder — er muß es sein."

„Ah — das ist entsetzlich," stammelte Rene, in halber Ohnmacht auf einen Sessel sinkend.

„Ja — es ist entsetzlich!"

„Ein Vater sollte sein eigenes Kind tödten?"

„Er haßte sie und — sie war nicht seine Tochter," schrie der Graf triumphirend.

Jetzt war er gerettet — er hatte den einzig möglichen Ausweg gefunden und den Verdacht von sich ab auf den Herzog wälzend, tilgte er die Schuld des Hasses, welche er gegen diesen in langen Jahren genährt! Er konnte ihm nie verzeihen, daß er ihn an seinem Hochzeitstage zum Bettler gemacht — daß er die Millionen, das Ziel seiner ehr- und geldgierigen Berechnungen, in die Flammen geworfen! . . .

„Mein Gott — mein Gott," stammelte Rene, „kann es sein! Ist meine Mutter —"

„Höre mich an, Rene," unterbrach ihn der Graf mit boshaft funkelnden Augen, „ich will Dir die Geschichte meiner Heirath — die Geschichte Deiner armen Mutter erzählen! Wenn Du Alles erfahren hast — wenn Du den Herzog de la Villepreux kennst wie er ist — wenn ich Dir sage, daß er seine mit dem Tode ringende Gattin erdrosselte, als er erfuhr, daß sie eine Ehebrecherin sei — wenn Du hörst, mit welchem Hasse er das unschuldige Kind, in welchem er stets nur das lebende Denkmal seiner Schande sah, verfolgte — wenn ich Dir sage, wie schlau er es anfing, um uns in's Elend zu stürzen, uns der Verzweiflung zum Raube zu lassen, wirst Du nicht länger zweifeln, sondern mit mir rufen — er ist der Mörder — er und kein Anderer! . . . . Der Herzog de la Villepreux war es, welcher feige — im Dunkel der Nacht sich in die Wohnung seines Opfers schlich — die arme, wehrlose Frau war leicht zu überwältigen und indem er sie tödtete, reinigte er sein Wappenschild auf ewig von dem Flecken, mit dem ihre Existenz es gebrandmarkt!"

Ein wilde Freunde lag auf dem Gesichte Louis Rene de Penhoel's, als er diese Worte sprach — er rettete sich und verdarb sogleich seinen Todfeind! Mochten doch alle Gerichtshöfe der Welt angerufen werden — sie mußten den Herzog verdammen und ihn freisprechen! . . .

59. Kapitel.

Rückerinnerungen.

Der Graf hielt den rettenden Faden, welcher ihn aus dem Labyrinthe führen sollte — er oder der Herzog — die Entscheidung fiel ihm nicht schwer. Rene mußte sich sagen, daß sein Vater, wenn er seine erste Gattin ermordet, den Sohn eben dieser Gattin wohl kaum mit offenen Armen empfangen hätte — dagegen entsprach die Art und Weise, wie der Herzog ihm begegnet war, vollkommen der Handlungsweise, welche der Graf seinem Schwiegervater unterschob.

D'Orsan bemerkte wohl den günstigen Umschwung in Rene's Gesinnungen und beeilte sich, seinen Vortheil auszubeuten. Er theilte dem Sohne sämmtliche Details, welche wir aus den von Zoe mit solchem Interesse gelesenen Blättern kennen, mit und schloß seinen Bericht mit den Worten:

„Ein Mann, welcher das Kind, das doch jahrelang für seine Tochter gegolten hat und sich selbst als solche betrachtet hatte, mit so raffinirter Grausamkeit elend machen konnte, ist zu Allem fähig und ich stehe nicht an, ihn als den Mörder meiner ersten Gattin zu verdammen."

„Ich fürchte, Du hast Recht," sagte Rene traurig.

„Du wirst auch jetzt begreifen," fuhr der Graf fort, „weshalb die unglückliche Frau ihren Namen mit dem einer Wittwe Morisset vertauschte. Der Tausch mußte alle Welt wie mich irreführen und Eure Auffindung unmöglich machen. Du selbst hast erfahren, wie viele Schwierigkeiten es machte, ihre Identität festzustellen — ja — hätte ich, anstatt Dich mit offenen Armen aufzunehmen, Dir gesagt: „Beweisen Sie mir, daß Madame de Penhoel und Madame Morisset ein und dieselbe Persönlichkeit sind," dann hättest Du es kaum vermocht."

Börsen-Bericht.

Stettin, 20 August. Wetter schön. Temp + 17° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen weichend, per 1000 Klgr. loko 145—155 bez., per August-September 158,5 nom, per September-Oktober 156—153,5 bez., per Oktober-November 156,5—154,5 bez., per April-Mai 165—162,5 bez.

Roggen weichend, per 1000 Klgr. loko inl. 120—130 bez., per August 133 G., per September-Oktober 131,5 bis 130 bez., per Oktober-November 130—125 bez., per April-Mai 132,5—131,5 bez.

Gerste flau, per 1000 Klgr. loko mittel. 125—130 bez., feine 135—140 bez.

Hafer matt, per 1000 Klgr. loko alter 128—150 bez., neuer 120—130 bez.

Winterrübsen flau, per 1000 Klgr. loko 220—234 bez.

Winterraps flau, per 1000 Klgr. loko 230—240 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 52 B., per August 51 B., per September-Oktober 50,5 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 49,3 bez., per August 48,4 G., per August-September [illegible] G., per September-Oktober 48,5—48,8 bez., B. u. G., per Oktober-November 48 B. u. G., per November-Dezember 46,8 B. u. G., per Mai-Juni 48—48,3 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Usance 8,3 tr. bez.

Schmalz Fairbank 40 tr. bez.

Termine vom 25. bis 30. August.

Subhastationssachen.

29. A.-G. Demmin. Das der Wittwe Friederike Schröder, geb. Rügemann, geh., in Beggerow bel. Grundstück.

30. A.-G. Nörenberg. Das dem Mühlenbesitzer Wilh. Schmidt geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Gollnow. Das dem Bootsfahrer J. Ziehlke geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Greifenhagen. Die zum Konkurse der Handels-Gesellschaft Fechner & Lockstädt geh., daselbst bel. Dampfschneidemühle.

Rene nickte — er mußte die Wahrheit dieser Beweisführung zugeben.

„Aber Du hast den Weg zu meinem Herzen gefunden,“ fuhr der Graf innig fort, „mit Freude erkannte ich in Dir meinen Sohn und dieser Umstand beweist Dir meine Unschuld!“

Der letzte Ausdruck war ungeschickt gewählt und der Graf erschrak darob, aber Rene hatte nichts bemerkt und der Vater athmete erleichtert auf.

„Deine Mutt r verbarg sich mit Euch,“ sagte er dann, „weil sie sich vor dem Herzog de la Villepreux und seinen Nachstellungen fürchtete. In dem Bestreben, auf ewig aus seinem Gesichtskreise zu verschwinden, entzog sie sich auch dem meinen und so habt Ihr in Noth und Dürftigkeit gelebt, während Ihr die Berechtigung hattet, im Golde zu wühlen.“

„Ja — ich begreife Alles,“ stammelte Rene, „arme Mutter!“

„Jetzt,“ fuhr der Graf, der seinen Zuhörer wohl vorbereitet sah, lebhaft fort, „sollst Du auch erfahren, wie es zuging, daß ich für todt galt und daß ich mich wieder verheirathet habe.“

Rene blickte mit gespannter Aufmerksamkeit auf seinen Vater, welcher anhob:

„Während unseres Marsches nach der Krim hatte ich mich an einen jungen gleichaltrigen Offizier eines Regiments angeschlossen. Wie ich, stammte er aus der Bretagne und man behauptete, wir sähen uns sogar ähnlich. Er hieß Ancony und bald waren wir Beiden unzertrennlich.

Eines Tages stand ich auf Vorposten, während er sich im Lager befand — ein Kourier überbrachte Depeschen und Briefe aus Frankreich für das Hauptquartier und zugleich traf die Feldpost mit den für unser Regiment bestimmten Sendungen ein.

Ancony wußte, mit welcher Ungeduld ich auf Nachrichten von Deiner Mutter wartete — er erblickte in dem Felleisen einen Brief mit meiner Adresse und veranlaßte den Boten, ihm denselben auszufolgen. Unsere Freundschaft war im Lager sprüchwörtlich — man nannte uns Orest und Pylades und so besann sich der Bote nicht, der Bitte zu willfahren. Ancony wollte mich nicht warten lassen, bis ich abgelöst wurde — er nahm den Brief und eilte dem Orte zu, wo ich stationirt war. In demselben Augenblick entstand ein plötzlicher Allarm — eine russische Division — Sebastopol war damals noch nicht blokirt — überfiel uns und es entspann sich ein kurzer, aber mörderischer Kampf. Ich war einer der ersten, welche verwundet wurden — ein Streifschuß raubte mir die Besinnung und ich sank zu Boden. Ancony welcher noch nicht bis zu mir vorgedrungen war, wurde durch einen Kanonenschuß verstümmelt — der Kopf flog vom Rumpfe und da die Russen das Terrain einstweilen behaupteten, konnten die Verluste der Unsrigen erst am nächsten Morgen, an welchem wir Verstärkung erhielten, festgestellt werden.

In Ancony's Tasche steckte der Brief mit meiner Adresse — die Verwundung hatte seinen Leichnam unkenntlich gemacht und da ich fehlte, so hielt man Ancony für mich und trug meinen Namen in die Liste der Todten und den seinen in die der Vermißten ein. Mich hatte ein russischer Arzt aufheben und nach der Ambulanz transportiren lassen — als ich meine Besinnung wieder erlangte, war ich gefangen.“

Die Worte des Grafen trugen den Stempel der Wahrheit — wirklich war der Sachverhalt so, wie er ihn darstellte und hätte Rene sich zum Kriegsminister begeben, dann würde er dasselbe erfahren haben.

„Meine Wunde war schwer, aber nicht tödtlich,“ nahm der Graf nach kurzer Pause seine Erzählung wieder auf, „einige Tage später indeß wurden die Verwundeten nach dem Innern Rußlands evakuirt und der Transport verschlimmerte meinen Zustand dermaßen, daß ich fast sterbend in Kischenew anlangte. Sämmtliche Spitäler waren überfüllt und da nicht daran zu denken war, mich die Reise fortsetzen zu lassen, brachte man mich in einem Privathause, bei einem Monsieur de Pierreponts, unter. Derselbe wohnte mit seiner jüngsten Tochter Delphine in Kischenew —“

„Ah — sie wurde Deine zweite Gattin?“ fiel Rene lebhaft ein.

„Ja — ich heirathete sie später und dies war mein Fehler — ich wußte nicht, daß es fast ein Verbrechen war,“ versetzte der Graf mit einem Schauder. Er war jetzt seines Erfolges völlig sicher und ließ alle Minen springen.

„Höre mich jetzt nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen, Rene,“ fuhr er leiser fort, „der zu Dir redet, ist Dein Vater — ein schuldiger Vater, welcher aber nicht aus Absicht fehlte, sondern aus Liebe — aus Dankbarkeit! Die Jugend ist selten nachsichtig, aber dennoch wirst Du mich verstehen und begreifen, denn auch Du liebst und im Angedenken an Deine Liebe wirst Du mir verzeihen.“

Rene erbebte.

„Ich sollte lieben,“ stammelte er verwirrt.

„Ja, Rene — einen Fremden kannst Du vielleicht über Deine Gefühle täuschen, nicht aber das schärfer blickende Auge des Vaters — Du liebst Karoline Dartois.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein j. Mädch. v. 18 J., Tocht. e. h. Beamten, sucht Stell. als Kindergärtnerin; dies. ist auch geneigt, d. Hausf. z. Hand zu gehen. Gef. Off. u. C. D. 70 t. d. Exp. d. Bl., Kirchplatz 3.

Dr. phil., klass. Philol., im Unterr. geübt, sucht Stelle als Hauslehrer. Off. erb. u. **R. H. 178** Redebas, Pomm.

Hauslehrer.
Ein seminaristisch gebildeter, junger Mann, der bereits mehrere Jahre als Hauslehrer fungirt hat und dem sehr empfehlenswerthe Zeugnisse zur Seite stehen, sucht zum 1. Oktober eine andere Stelle als Haus- oder Hülfslehrer. Zu jeder näheren Auskunft ist erbötig
Bützow i. Meckl. Lehrer **Pechel.**